

Ernst Brauchlin 95jährig

Autor(en): **Zschokke, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **55 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten entstanden durch Schaffung eines willkürlichen Massstabes, um das zu messende Objekt in der Wirklichkeit zu erfassen. Dies ist aber teilweise nicht oder nur sehr schwer zu erfassen. Geht man aber über die Faktizität hinaus, so endet man im Mystischen. Die Aufgabe der autonomen Philosophie ist, dieses Abgleiten — entstanden aus dem Ungenügen der objektivierbaren Manifestationen des Seins — ins Mystische zu verhindern und nach neuen Lösungswegen zu suchen. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass jeder Anfang willkürlich ist (Dilthey). Bollnow sagt, dass es keinen archimedischen Punkt der Erkenntnis geben kann. Die Anfangslosigkeit gehört zu den unentrinnbaren Bedingungen aller menschlichen Erkenntnis

Wir können deshalb abschliessend kurz zusammenfassen, dass es bisher unmöglich ist, von irgend etwas, sei es nun eine wissenschaftliche These oder eine ideologische «Wahrheit», sagen zu können, sie sei absolut. Das sogenannte Absolute wird vorläufig immer **nur relativ** auf das, die Absolutheit Fordernde zukommen. Es ist aber gerade die Relativität, die zum freien Denken anspornt und verpflichtet. Denn etwas Absolutes macht jede Freiheit zur Illusion!

A. Anderes

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Erfahrung ist die Mutter der **Einsicht**, vorausgesetzt, dass sie nicht kinderlos geblieben ist, d. h. keine Einsicht bewirkt hat.

«Ich komme **unter allen Umständen**» ist etwas viel gesagt; denn wer kennt die Umstände des nächsten Augenblicks!

Der Atem, der den Göttern **Unsterblichkeit** verleiht, ist der Glaube an sie.

Frage: Stammt das Wort **steinreich** daher, dass mancher dadurch, dass er Steine zu Mietskasernen zusammenfügte, reich geworden ist?

Der liebe Gott scheint auf dem Ohr zu liegen:
Ob auf der Welt sich alle Balken biegen,
ihn kümmert's nicht. Der Mensch ist auserlesen,
Ordnung zu schaffen mit dem Scheuerbesen.
Doch geht er um mit diesem Instrumente,
als ob von Gut und Böse er nichts kennte.

Nachsinnen — schon recht. Aber Vorsinnen wäre besser.

Gelegenheit heisst «Offne Tür».
Wie manchmal guckt ein Schelm herfür!

Es ist mal so auf dieser Welt,
dass einem manches nicht gefällt.
Was tun, wenn «andre» bös und dumm?
Man schweigt und geht um sie herum;
doch bei der Suche nach dem Fehler,
durchforsche **nicht nur fremde Täler!**

Ernst Brauchlin 95jährig

Unser Ehrenpräsident Ernst Brauchlin vollendet am 18. Oktober nächsthin sein 95. Lebensjahr, Anlass genug, um ihm wieder einmal von Herzen zu danken für all das, was er der schweizerischen Freidenkerbewegung gegeben hat und noch gibt.

Wer erst im Verlauf der letzten Jahre zu uns gestossen ist, dem wird der Name Ernst Brauchlin vielleicht nicht viel sagen, er weiss wohl, dass dieser Ehrenpräsident noch lebt, hat ihn aber nie gesehen oder gehört und nur hie und da im «Freidenker» Gedanken aus seinem Tagebuch gelesen oder wurde auf eines seiner Bücher aufmerksam gemacht.

Begreiflicherweise nimmt Ernst Brauchlin heute am Vereinsleben aus Altersgründen nicht mehr teil. Aber noch vor etwa zehn Jahren stand er am Vortragspult und zerzauste Werner Kellers fragwürdiges Machwerk «Und die Bibel hat doch recht». Auch heute noch verfolgt

er das Leben in unserer Bewegung mit Aufmerksamkeit, oft gibt ein Brief von ihm im Zentralvorstand Anlass zu Auseinandersetzungen, und immer wieder erscheinen im «Freidenker» seine Aphorismen und kleine Glossen zu Tagesereignissen.

Mit dem «Freidenker» ist eben Ernst Brauchlin besonders verbunden; denn als am 1. März 1915 die erste Nummer des «Schweizer Freidenker» erschien, zeichnete er als verantwortlicher Redaktor. Er blieb es bis 1929, redigierte aber auch später noch eine oder mehrere Nummern 1932, dann 1936 und 1959, wenn ein Wechsel in der Schriftleitung eintrat, und er für das ununterbrochene Erscheinen unserer Zeitschrift sorgte. Wer die früheren Jahrgänge durchblättert, stösst auf zahlreiche Aufsätze und Berichte unseres Ehrenpräsidenten. Und auch heute ist Ernst Brauchlin immer noch da, hilfsbereit, beratend, klärend — sobald man mit einer Frage

oder einem Begehren an ihn herantritt. Ein besonderes Verdienst Ernst Brauchlins ist sein jahrzehntelanges Wirken als Abdankungredner, nicht nur in seinem Wohnort Zürich, sondern in allen Orten der Schweiz, wohin immer man ihn rief. Seine eindrucksvollen Ansprachen sind jedem, der sie hörte, unvergesslich geblieben, weil sie fern aller Phrase Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen in den Mittelpunkt stellten. Auch diesem Tun gebot das Alter Einhalt. Aber aus der Fülle seiner Ansprachen hat Brauchlin eine Sammlung von bezeichnenden Beispielen, von Gedanken und Anregungen zusammengestellt, die nun unsern Abdankungssprechern zur Verfügung stehen. Wer je die heikle, aber notwendige Aufgabe übernommen hat, Abschiedsworte für einen verstorbenen Gesinnungsfreund zu sprechen, weiss, wie wertvoll dieses Werk Brauchlins für unsere Bewegung ist.

Ernst Brauchlin hat auch eine ganze Reihe Romane und Erzählungen geschrieben, die leider im Buchhandel kaum mehr erhältlich sind. Ersten, ja bisweilen düsteren Inhalts sind die Bücher «Themen in Moll über Liebe und Ehe», «Die Leute vom Zehnthaus» und «Fesseln». Den Kampf gegen Aberglauben, Vorurteile und Inquisition schildern die historischen Romane «Der Schmiedegeist» und «Der Schneider von Rabenau» und in heiterer Weise «Das Augenwunder». Humor kommt auch in den Jugendschriften zur Geltung: «Burg-Eschenburg», «Hansruedis Geheimnis» und «Hans und Rosmarie kämpfen sich durch», aber noch mehr in der köstlichen Humoreske «Aus der Schöpfungsgeschichte». Diese letzte Schrift eignet sich besonders zum Vorlesen an einer Freidenkerversammlung.

Es sei aber noch mit besonderem Nachdruck auf ein weiteres Werk hingewiesen, das heuer in einer neuen Auflage erschienen ist: «Dreizehn Gespräche mit einem Freidenker». Es ist dies ein Buch, das manchem zur Kopfkürung diene, das Beweisgründe liefert zu Auseinandersetzungen mit Andersdenkenden. Es gehört in die Bücherei eines jeden Freidenkers.

Was alle Artikel und Bücher Ernst Brauchlins kennzeichnet, ist sein guter, klarer Stil. Es ist nicht nötig, den Fremdwörter-Duden neben sich zu haben, wenn man ein Buch Ernst Brauchlins liest, denn er vermeidet die schillernden vieldeutigen Fremdwörter, er sagt deutsch und darum treffender, was er meint. Er sucht auch nicht mit schwülstigem Wortgepränge eine hohle Gelehrsamkeit vorzutäuschen wie so mancher Artikelschreiber, er will nur schlicht und klar etwas so darstellen, dass es der Leser begreift. Ernst Brauchlin war ein guter Lehrer und ist es auch in seinen Büchern. Auch neuerdings aufgekommene Redewendungen wie «in den Griff bekommen» oder «es kommt auf uns zu» findet man nicht bei ihm, keine seiner Gestalten schreit «lauthals», um nur einige modische Sprachdummheiten zu erwähnen. Solche Originalitätshascherei liegt Ernst Brauchlin fern. Er will nicht sich und sein Können zur Schau stellen, sondern dem Leser dienen. Vielleicht sind deshalb seine Bücher nie auf eine «Bestseller-Liste» gekommen; aber sie wirken im Leser lange nach, man greift immer wieder gern nach ihnen.

Für seinen Lebensabend wünschen wir Ernst Brauchlin volle Gesundheit und

bieten ihm die Gewissheit, dass sein Wirken nicht vergessen ist, sondern in unserer Freidenkerbewegung weiterlebt.
Helmut Zschokke

Buchbesprechung

«Psychologische Menschenkenntnis»

Das September-Heft der «Psychologischen Menschenkenntnis» (herausgegeben von der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle, Leitung Friedrich Liebling, Stampfenbachstrasse 153, 8006 Zürich) ist vorwiegend Problemen der Kindererziehung gewidmet.

Der erste Beitrag befasst sich mit der verbreiteten Meinung über «Eine Ohrfeige zur rechten Zeit...». Er weist nach, dass eine tiefenpsychologisch fundierte Erziehung auf jede Zwangsmassnahme verzichten muss.

Zum gleichen Schluss kommt der zweite Beitrag: «Gibt es in einer freiheitlichen Erziehung Grenzen?». Dabei wird jedoch betont, wie schwer es die Eltern haben, wirklich freiheitlich zu erziehen. Es fehlt ihnen eine entsprechende Information, und sie sind durch die eigene — meist autoritäre — Erziehung in ihren Gefühlen irritiert.

Anhand des Fernsehfilms «Die grünen Kinder» wird nochmals auf die Bedeutung der elterlichen Erziehung für die Entwicklung des Kindes aufmerksam gemacht.

Neben weiteren Beiträgen kommt die siebte Sitzung einer gruppenpsychotherapeutischen Behandlung zum Abdruck. Die früheren Sitzungen sind unter dem Titel «Werdegang und Heilung eines Homosexuellen und Exhibitionisten» bereits veröffentlicht worden.

Schlaglichter

Jesuitische Hexenjagd

Dem Jesuiten und Professor Pietro Brugnoli der Päpstlichen Universität Gregoriana ist vom Jesuitengeneral Arrupe jede weitere akademische Lehrtätigkeit untersagt worden. Und zwar mit der bemerkenswerten Begründung «aus Sorge um sein Seelenheil». Brugnoli gehört zu den fortschrittlichen Theologen, die sich um eine Reform der katholischen Kirche in Italien nach den Prinzipien des zweiten Vatikanischen Konzils bemühten. Arrupe, so gibt Brugnoli bekannt, habe ihm in einer Unterredung gesagt, die Massnahme erfolge wegen «Gefährdung des geistlichen Wohls eines Ordenssohns». Arrupe habe übrigens nicht selbst entschieden, sondern auf Weisung des vatika-

nischen Staatssekretariats. Brugnoli erklärte, auf diese Weise, mit solcher Willkür, können Obrigkeiten jederzeit Unbequeme beseitigen. Dabei kümmern sie sich kaum darum, wenigstens den Anschein der Rechtmäßigkeit eines Verfahrens zu wahren. Nicht einmal in Moskau und Prag würde so verfahren. Arrupes patenalistischer Führungsstil wird von Brugnoli in weiteren Darlegungen kritisiert, ebenso seine mangelnde Zivilcourage gegenüber den vatikanischen Spitzen. Der Vorfall erscheint uns bezeichnend für den Geist des Jesuitenordens, an dessen fanatischer Intoleranz auch einige Äusserungen fortschrittlicher Jesuiten nichts ändern. Sie werden eben zum Schweigen gebracht, wenn sie der Ordensspitze oder dem Vatikan unbequem werden. Der durch ein feierliches Gelübde gesicherte absolute Gehorsam gegenüber dem Papst gilt nach wie vor für den ganzen Orden. Der Papst ist aber für uns Schweizer nach allen völkerrechtlichen Begriffen ein ausländisches Staatsoberhaupt. Diese Zusammenhänge sollen jene bedenken, die glauben, für eine Aufhebung des verfassungsmässigen Jesuitenverbots in der Schweiz eintreten zu können.
wg.

Aufstieg und Fall der Stadt San Giovanni Rotondo

Solange der Padre Pio von Pietralcina lebte, ging es der kleinen Stadt San Giovanni Rotondo in Apulien gut; denn dem rauhbeinigen Priester mit den Kreuzigungswunden Christi am Körper wurden alljährlich über 12 Millionen Franken vermacht. Wer bei ihm beichten wollte, musste mindestens eine Woche in San Giovanni Rotondo ausharren, bis er an die Reihe kam. Den Einwohnern ging es gut. Der Fleischverbrauch stieg in den Jahren von 1964 auf 1968 von 2500 und 4161,02 Zentner. Seit der damals 32jährige Padre Pio in der Nacht vom 6. August 1919 nach einem heftigen Fieberanfall die Wundmale Christi empfangen hatte, waren Teller, Tassen und Holzplatten mit dem Bild des Padre bemalt und auf den Markt gekommen, seine besten Predigten konnte man auf Schallplatten kaufen usw. 1968 lagen über 20 Millionen Franken auf der städtischen Sparkasse als Ersparnisse aus dem Geschäft mit Padre Pio. Doch er selbst hatte weit grössere Einnahmen. Neben den zahllosen Geldspenden erhielt er 250 Hektaren Land in der Poebene, ein Drittel